

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene

Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7634.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1,92 Mark.

Nr. 21.

Montag, den 26. Januar 1914.

24. Jahrgang.



Kaisers Geburtstag.

Sam 27. Januar.

„Durch Hunderttausend sucht es schnell“ — so fingen wir in dem alten heiligen Liede von der Nacht am Rhein, am deutschen Rhein, jenem Liede, das von manchen Ausländern für die deutsche Nationalhymne gehalten wird. „Durch Hunderttausend sucht es schnell“ — auch dann, wenn der Name des Kaisers ertönt, des deutschen Waffenkönigs und Bewahrers unserer Grenzen, des mächtigen Fürsten im Rate der Völker.

Wir wissen, daß unser Ansehen draußen in der Welt nicht nur von der deutschen Arbeit abhängt, von der deutschen Gewissenhaftigkeit, von der deutschen Gelehrsamkeit. Waffengewalt gehört dazu. Ohne 1870 wären wir noch heute der Spott der Nationen. Und diese Gewalt erhält uns der Kaiser. Eines ist uns allen klar: wenn wir vor einem Angriff unserer Feinde bewahrt bleiben in dem letzten Vierteljahrhundert dieser Regierung, so verdanken wir das zum größten Teil der Achtung vor dem Schwert, das Kaiser Wilhelm scharf erhalten hat. Die Größe unserer Kunst und Wissenschaft, die großen Industrie-Kapitale und Handelsbetriebe, die Redner in Reichstag und Presse mögen noch so angefeuert sein. Um ihre Willen würde eine feindliche Mobilmachung aber nicht um einen einzigen Tag aufgeschoben werden. Nur der Kaiser ist der Gefürchtete. Auch außerhalb der Reichsgrenzen erfährt man so recht, was Kaiser Wilhelm für Deutschland bedeutet. Erst in dem Zwist der letzten Wochen, in dem heftigen Streit um die Geschlechtslose im Reichslande Elsass-Lothringen erkannte man die weit-

gehende Vorurteile, die dem Kaiser um das Gedeihen und die Ausgleitung der inneren Gegensätze innewohnt. Was an ihm lag, das hat er getan, um den Fall Sabern nicht zu dem großen Hader werden zu lassen, der uns zerfleichte. Er hat sofort angeordnet, daß unter allen Um-einheitlichen Vorgehen unter Militär- und Zivilbehörden verabredet werde, er hat dann auch, als Zweifel über die Rechtslage alter Verordnungen auftauchten, sofort die Nachprüfung anbefohlen, denn er kennt den alten Satz: iustitia fundamentum regnorum — Gerechtigkeit erhöht ein Volk.

Gerade darum erscheint er uns nicht nur furchtbar-prächtig, wie der König in dem Lied von des Sängers Fluch, sondern als ein wirklicher Landesvater, auf dessen gütiges Verstehen wir alle rechnen können, wenn irgend-eine große Erregung das Volk durchzittert. Es gibt in der ganzen Welt keinen Fürsten eines Großstaates, der so wie er mit dem Volk und für das Volk lebt, voll Ver-ständnis für jedes seiner Bedürfnisse. Und durch 26 Jahre seiner Regierung hindurch hat er uns nach außen den Frieden erhalten.

„Freiend in viel schönen Reden“ wird man diesmal wieder Kaisers Geburtstag begehen, alter Sitte gemäß. Und doch erscheint es auch schön, wie der Engländer seines Königs gedenkt, ohne kunstvolle Ansprache, ohne geschichtliche Vergleiche und poetische Bilder. Der Allseitig an der Tafel steht auf, hebt sein Glas und sagt: „Der König!“ Darauf erhebt sich der Jüngste und erwidert, indem er den Allseitigen ansieht: „Gott segne den König!“ Und still leert jedermann den Becher. Eine solche schlichte Feier kann jeder Familienvater in seinem Hause begeben, wenn es ihm nur von Herzen kommt, und sie wird so einwirkend sein, daß die Kinder noch in späten Jahren daran denken. Es muß heilige Stimmung uns umgeben, wenn wir des Herzogs der Deutschen, des Vaters der Bedrängten, des Förderers alles Großen gedenken, und nicht nur als Bitte, sondern auch als Gebet klingt es aus der Tiefe in uns empor: Gott segne den Kaiser!

Deutscher Reichstag.

(199. Sitzung.)

CB. Berlin, 24. Januar.

Heute steht die Beschlußfassung über die bekannten Anträge der Fortschrittlichen Volkspartei, der Elässer, der Sozialdemokraten, der Nationalliberalen und des Zentrums zur

Regelung der militärischen Waffengewalt

auf der Tagesordnung. Die Anträge sind in ihrer Gesamtheit als Nachwirkung der hiesigen Vorgänge anzusehen. Die Interpellationsdebatte über den gleichen Gegenstand war gestern beendet worden. Am Regierungstisch ist heute niemand erschienen. Den fortgeschrittenen Antrag begründet

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Op.): Wir beantragen, den Antrag Dr. Spahn u. Gen. der verlangt, daß die Voraussetzungen für das Einschreiten des Militärs in polizeilichen Angelegenheiten übereinstimmend in einer die Selbstständig-keit der Zivilverwaltung sichernden Weise geregelt werden.

sofort anzunehmen und die übrigen Anträge einer Kom-mission von 21 Mitgliedern zu überweisen. Die Antwort des Reichskanzlers auf unsere gestrige Interpellation war eine Enttäuschung. Er hat uns nicht gesagt, was geschehen soll, damit solche Vorgänge, wie die in Sabern, für die Zu-kunft vermieden werden. Es genügt nicht, Resolutionen zu fassen. Damit haben wir sehr schlechte Erfahrungen gemacht, und die Äußerungen des Reichskanzlers im Herrenhause lassen darauf schließen, daß sich die Regierung auch in Zukunft nicht viel um die Resolutionen des Reichstages kümmern wird. (Sehr wahr! links.) Ich möchte auch protestieren gegen die Art und Weise, wie die Wünsche des Reichstages behandelt werden. Die Antworten der Regierung auf die Reichstagsbeschlüsse sind eine ununterbrochene Kette von Provokationen des deutschen Parlaments. (Sehr wahr! links und im Zentrum.) Es sieht so aus, als ob die preussische Heeresverwaltung den Konflikt vom Saun brechen möchte. Wenn je ein Akt parlamentarischer Solidarität nötig war, so ist er jetzt am Platz, um einmütig eine verständige Regelung der militärischen Waffengewalt durchzuführen. Unser Antrag will durch Reichsgeleitz dieselbe Regelung einführen, die in den süddeutschen Bundesstaaten schon besteht. Ein solches Reichsgeleitz ist nötig, damit Friede zwischen Zivil und Militär geschaffen wird, und damit solche Ereignisse verhindert werden, wie sie in Sabern vor-kommen konnten. (Beifall.)

Abg. Knecht (Z.): Dem Antrag Müller-Meiningen hinsichtlich der Erledigung der vorliegenden Anträge stimmen wir zu. Auch nach unserem Antrag, der zur sofortigen An-nahme vorgeschlagen ist, soll die militärische Waffengewalt zu polizeilichen Zwecken nur auf Requisition der Zivil-behörde angewendet werden. Wir stimmen dem Vorredner auch darin zu, daß wir uns nach den bisherigen Erfahrungen nicht mehr mit Resolutionen begnügen können.

Abg. Dr. Gante (Soz.) begründet den sozialdemokrati-schen Antrag und stimmt dem Antrag Müller-Meiningen zu. Wir haben von vornherein erklärt, daß Resolutionen bei der Regierung nichts nützen. Das haben nun endlich auch die bürgerlichen Parteien eingesehen, nachdem die Regierung dem Reichstag so fröhliche Zukünfte versetzt hat.

Präsident Dr. Knecht ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Abg. Gante (Soz.): Auch wir sind mit der vom Abg. Müller-Meiningen vorgeschlagenen Erledigung der Anträge einverstanden. Unser Antrag will erreichen, daß endlich auch in Elsass-Lothringen Recht und Gesetz, nicht aber Sabel-diktatur herrscht. Die geistlichen Verhandlungen haben uns schwer enttäuscht.

Abg. Bassermann (natl.): Wir haben eine Resolution eingebracht, in der wir den Reichskanzler erluchen, dem Reichstag möglichst bald das Ergebnis der Untersuchung über die Rechtsgültigkeit der Dienstvorschriften über den Waffengebrauch des Militärs vorzulegen. Wir bitten, diese Resolution sofort anzunehmen und schließen uns im übrigen dem Antrag Müller-Meiningen an.

Annahme der Anträge.

Die Debatte über die Anträge schließt. Dem Antrag Müller-Meiningen gemäß werden der Zentrumsantrag und die nationalliberale Resolution sofort mit allen gegen die Stimmen der Rechten angenommen. Die übrigen Anträge werden einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen. Für die Überweisung stimmen Sozialdemokraten, Zentrum, Volkspartei, Elässer und Polen. Dagegen die Rechte, während die Nationalliberalen sich teilen und zum großen Teil vor der Abstimmung den Saal verlassen.

Der diamantene Schmetterling.

Roman aus der Hochkapitelwelt von Adolf Hölzerl.

29. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

Durch das Portal des Hotels „Imperial“ schreitet des andern Tages gegen fünf Uhr abends eine schöne, vornehme Dame, der eine Amme folgt, die in die hübsche Tracht der bairischen Bäuerinnen gekleidet, auf ihren Armen einen Säugling trägt. Trotz des schönen, warmen Abends hatte man über sein Gesichtchen einen feinen Spitzschleier gebreitet. Die Arsen und Deckchen, in die man das Baby gebettet hatte, waren von tadelloser Weiße, mit blaueisenen Schleifen und Bändern geschmückt und die Sorgfalt und Bärtlichkeit, mit der die Amme das kleine Bärchen trug, machte einen wohlthuenden Eindruck. Die kleine Gesellschaft erregte einigermaßen Aufsehen, am meisten die Amme, deren schöne, ebenmäßige Gestalt allenthalben Bewunderung hervorrief. Ihr blau-schwarzes Haar, die schwarzen, feurigen Augen, der gebräunte Teint gaben ihr das Gepräge des Fremden und Eigenartigen.

„Eine echte Balmierin und schön!“ sagte ein Stutzer zu seinem Freund.

„Die könnte gerade so gut eine Zigeunerin sein“, gab der zur Antwort.

„Weshalb meinst du?“

„Weil die Balmierinnen gewöhnlich nicht so sehr ge-bräunt sind. Keine Regel ohne Ausnahme. Sie ist aber schön.“

Solche und ähnliche Bemerkungen konnte Frau Mira mehr hören, und das spöttische Lächeln, das sich bei einem bewundernden Ausruß irgendeines Dandys auf ihren Lippen zeigte, deutete an, daß sie sich herzlich wenig aus solchen Schmeicheleien machte.

Sie schritten den Gang entlang, bogen rechts in die Röntgenstraße ein, und gingen von da nach dem Graben. Vor dem Juwelierladen Stradonis wurde Halt ge-macht. Zuerst musterte die vornehme Dame die Schau-fenster des Goldwarenladens sehr eingehend, dann gab sie der Amme ein leises Zeichen und beide begaben sich jetzt in den Laden.

„Ist Herr Stradonis anwesend?“

„Jawohl. Bitte, einstweilen Platz zu nehmen.“

Herr Stradonis, ich glaube, daß unser Geschäft heut perfekt wird, vorausgesetzt, daß Sie nicht zu teuer sind und wir infolgedessen handelseins werden.“

„Das wollen wir doch hoffen, Frau Geheimsekretär“, lachte Stradonis mit dem ganzen Gesicht. Dann legte er wieder einen Berg Schmuckgegenstände vor sie hin und raunte einem Kommiss zu: „Beder soll sich nicht sehen lassen.“

„Ich will Ihnen einen Vorschlag machen“, sprach die Frau Geheimsekretär zu dem Juwelier. „Sie legen mir sechs Ihrer schönsten und teuersten Schmuckstücke vor, und ich werde unter diesen meine Wahl treffen. Es dürfte das Beste sein.“

„Wie Sie befehlen. Wer die Wahl hat, hat die Qual“, meint ein altes Sprichwort.“

„Und nicht mit Unrecht. Mit sechs Schmuckstücken kann man schon eher fertig werden, aber ich bitte, etwas Gutes.“

„Das Schönste und Kostbarste, was mein Geschäft aufweist.“

Der Juwelier legte ihr jetzt zwei Paar Schmuckstücke vor, zwei weitere mit Diamanten und Perlen, und zwei eben solche nur mit Diamanten. Von den Rubin- und Smaragdgeschmeiden sah sie, als minderwertig, ab.

„Was sagen Sie zu dem da?“

„Er ist der wertvollste.“

„Vegen wir ihn zurück. Und der da?“

„Kostet um tausend Gulden weniger.“

„Wenn Sie nur nicht so teuer wären. Von den Preisen sollten Sie etwas ablassen.“

Jetzt fing das Rindchen plötzlich zu weinen an.

„Geh hinaus, Maruschka, und höre mich jetzt nicht.“

Verjüde das Kleine wieder einzuschläfern“, sprach die Frau Geheimsekretär zu der Amme.

„Ist es ein Mädchen oder ein Knabe?“

Stradonis.

„Ein Mädchen. Ach, Gott! Es macht einem ja Laß.“

„Glaube ich, aber es ist nicht das Schlimmste. Die Hauptsache ist, daß es gesund ist.“

„Das ist es, Gott sei Dank!“

„Wenn sie einmal groß sind, dann kommen erst die Sorgen.“

„Deshalb sagt man: Kleine Kinder, keine Sorgen, große Kinder, große Sorgen. Nun, Maruschka?“

Die Amme stand auf, neigte sich mit den zärtlichsten Rosenamen über den kleinen Weltbürger, und ein Schlummerliedchen summend, verschwand sie in der Tür des Geschäftslokals.

Nach einer Viertelstunde fand sie sich wieder ein und setzte sich ruhig abwartend auf ihren früheren Platz.

Unterdessen hatte sich die Herrin der Amme doch ent-schlossen, eine bestimmte Wahl zu treffen. Sie nahm endlich die zwei früher ausgelegten und zurückgelegten Schmuckstücke, die der Juwelier als die schönsten und teuersten bezeichnet hatte.

Fortsetzung folgt.

Demonstration gegen die Regierung.

Rum beantragt Dr. Müller-Meinungen, unterstützt von der Fortschrittlichen Volkspartei, dem Zentrum und den Sozialdemokraten, sofortige Vertagung des Reichstages, obwohl es erst 11 Uhr morgens ist. Der Vertagungsantrag ist als Demonstration gegen die Regierung und ihre Abwesenheit bei der Beratung der Anträge gedacht. Das geht auch aus einer persönlichen Diskussion zwischen dem konservativen Abgeordneten Grafen Westarp und dem Zentrumsabgeordneten Groeber hervor, der dem Grafen Westarp zuruft: „Wir wollen mit unserer Zustimmung zur Vertagung gegen die Regierung demonstrieren, die nicht hier ist.“ Der Vertagungsantrag, der von der Mehrheit beiläufig wird, erhält eine große Mehrheit für sich. Seine Annahme wird mit Bravour bewiesen.

Das Haus vertagt sich auf Mittwoch, 23. Januar.

London friert!

Der verhängnisvolle Kohlenarbeiterstreik.

London, 25. Januar.

Durch den Streik der 15000 Kohlenarbeiter ist es fast unmöglich, Kohlen zu bekommen. Namentlich bei den ärmeren Leuten und in den Hospitälern herrscht eilige Kälte und bittere Not. Den Vertretern dieser Anstalten, die im Namen der Menschlichkeit bei den Gewerkschaften dringend um Genehmigung der Kohlenlieferungen bitten, wurde dies kategorisch abgelehnt. Vertreter von Waisenanstalten erklärten, daß alsdann Hunderte von Kindern frieren müßten. Die Streikvertreter erwiderten, ihre eigenen Kinder müßten auch frieren. Es handelte sich um Krieg bis aufs Messer. In den Kohlenmiedern spielen sich merkwürdige Szenen ab. Elegante Automobile fahren vor, und Bediente laden Kohlen in mitgebrachte Säcke. Das Middlesex-Hospital entlandete einen Dampfbootwagen mit zwanzig als Kohlenträger angezogenen Studenten der Medizin nach einem Depot, wo die jungen Herren mit bestem Humor den Bootwagen vollschaukelten.

Die neue Regierung der Reichslande?

Fürst Bülow oder Rheinbaben.

Offen-Ruhr, 25. Januar.

Von befreundeter Seite werden der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ die auf die künftige Verwaltung Elberfeld bezüglichen Stellen der letzten Reichstagsrede dahin ausgelegt, daß die Wahl für den Statthalterposten ernstlich zwischen dem Fürsten v. Bülow und dem Oberpräsidenten der Rheinlande, Freiherrn v. Rheinbaben, schwebt. General v. Helmreich, der auch genannt wurde, kommt dagegen nur für das General-Kommando des 15. Armee-Korps in Straßburg in Frage. General v. Deimling, der bisherige Kommandeur des 15. Korps, würde als Nachfolger Helmreichs das 14. (badische) Korps übernehmen. Staatssekretär Born v. Bülach, der gleichfalls zurücktritt, soll ersetzt werden durch den Bezirkspräsidenten Freiherrn v. Buttkamer oder den Staatssekretär des Innern, Dr. Delbrück. Im Falle die Wahl auf Dr. Delbrück fällt, soll Freiherr v. Buttkamer zum Unterstaatssekretär des Innern ernannt werden.

Kriegsgefahr auf dem Balkan.

Türkische Rüstungen.

Konstantinopel, 25. Januar.

Sofort nach der Übernahme des Kriegsministeriums durch Enver Pascha wird an allen Orten eine rege militärische Tätigkeit entfaltet. Auch in den Reden Envers findet man unverkennbare Spitzen gegen Griechenland.

An der kleinasiatischen Küste gegenüber der Insel Rhodus werden große Massen türkischer Kerntruppen zusammengezogen. Auch in Dimotika sammeln sich starke türkische Scharen. Bulgarien hat gleichfalls eine Division gegen die griechische Grenze vorgeschoben. Es scheint, daß Türken und Bulgaren gemeinsame Sache machen werden.

Außerst fraglich ist allerdings, ob ein solcher Handstreich gegen Griechenland Erfolg haben wird. Denn erstens muß Serbien seinem Bündnis gemäß Griechenland zu Hilfe eilen, und dann dürfte auch wohl Rumänien kaum tatenlos zusehen, wenn Türken und Bulgaren das befreundete Griechenland angreifen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Budgetkommission des Reichstages hat erneut die Stimmabgabe für Postbeamte angelehnt. Die Ablehnung der von der Regierung wieder eingebrachten Vorlage erfolgte gegen die Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen und Volksparteier. Dagegen fand der Antrag der Konservativen Annahme, den aus dem Arbeits- und Handwerksverhältnis hervorgehenden Post- und Telegraphenbeamten in den Fällen, in denen die Nichtanerkennung der Arbeits- und Handwerksverhältnisse auf das Besoldungsdiensstufen Gehaltsunterschiede gegenüber den aus anderen Anwärterverhältnissen hervorgehenden Unterbeamten zur Folge hat, Ausgleichszulagen zum Gehalt zu gewähren.

+ Der türkische Botschafter in Berlin, Mahmud Nushar Pascha, der in seiner Eigenschaft als türkischer General pensioniert worden ist, bleibt trotzdem türkischer Botschafter in Berlin. Damit ist nun auch der politische Fall, bei dem gewisse Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Großvezir und dem Kriegsminister zutage traten, vollständig erledigt. Mahmud Nushar-Pascha, der erst seit dem 30. April v. J. auf dem türkischen Botschafterposten steht, wird auch zukünftig, wie bisher, die guten Beziehungen der Türkei zum Deutschen Reich pflegen und vertreten.

+ Ein Reichszigarettenmonopol ist, wie mit Bestimmtheit in Berliner parlamentarischen Kreisen verlautet, in Aussicht genommen. Erwägungen zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Kriegsministerium der einzelnen Bundesstaaten schweben schon seit längerer Zeit. Das Reichsamt hat bereits einen bis in die Einzelheiten gehenden Gesetzesentwurf ausgearbeitet.

+ In der Zeitung der deutschen Kriegervereine ist ein Wechsel eingetreten insofern, als Generaloberst v. Vindequist, der nach dem Tode des Generals v. Spitz die Zeitung übernahm, sein Amt als Vorsitzender niedergelegt hat. Unter dem Generaloberst v. Vindequist hat das deutsche Kriegervereinswesen sich beträchtlich weiter entwickelt; besonders die sozialen Einrichtungen wurden ausgebaut. Zum Nachfolger des bisherigen Vaters ist der General der Infanterie v. Bloch, der mehrere Jahre das 3. Armee-Korps befehligte, bestimmt worden.

Schweden.

* Die angekündigte Verstärkung der Landesverteidigung wird ziemlich umfangreich werden. Die Dienstzeit wird allgemein um zehn Prozent verlängert. Sie beträgt bisher bei der Infanterie 240, bei der Kavallerie und den Spezialwaffen 365 Tage. Die Infanterie soll mit Mitrailleusen und einer Fliegertruppe ausgerüstet werden. Die bessere Ausbildung der Infanterie soll vor allem dadurch ermöglicht werden, daß Winterübungen abgehalten werden sollen. Diese Winterübungen sollen nicht etwa eine verlängerte Dienstzeit während der Wintermonate bedeuten, sondern eine vollständige militärische Ausbildung der Truppen unter den schwierigsten Verhältnissen im hochnordischen Winter, denn es wäre doch möglich, daß Schweden gezwungen sein könnte, unter Umständen dort oben gegen Rußland zu kämpfen.

Oesterreich-Ungarn.

* Zu neuen Stürzen im Abgeordnetenhaus kam es infolge der Haltung der Opposition. Diese wollte jegliche Beratung unmöglich machen und verursachte einen derartigen Lärm, daß auf Veranlassung des Präsidenten die Parlamentswache eingegriffen mußte, die schließlich eine ganze Reihe von oppositionellen Abgeordneten aus dem Sitzungssaal entfernte. Zwischen dem Ministerpräsidenten Grafen Tisza und dem Abgeordneten Dees kam es zu einem so heftigen Zusammenstoß, daß letzterer den Grafen Tisza zum Duell forderte.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. Jan. Wie vor einigen Tagen, so sind auch neuerlich wieder Gerüchte über angeblich bevorstehenden Wechsel in den leitenden Stellen des Auswärtigen und Kolonialamtes im Umlauf. An diesen Gerüchten ist kein wahres Wort.

Posen, 23. Jan. Weibischhof Wikowski verbot den Gefährlichen allgemein, im Wahlkreise Birnbaum-Samter zu kandidieren. Das polnische Lokalwahlkomitee beschloß infolgedessen, dem Zentralwahlkomitee den Grafen Franz Kowalecki (Dobroszewo) als Reichstagskandidaten vorzuschlagen.

Wien, 23. Jan. Für das hier zu errichtende Dreihundendmal hat der Fürst von Thurn und Taxis 200 000 Kronen gestiftet.

Wien, 23. Jan. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte Abgeordneter Tro eine Interpellation ein betreffend den Verkauf von Bazillenkulturen an den Giftmörder Dopf durch das Wiener Kral-Museum.

Washington, 23. Jan. Mit Bezug auf die gestrige Reichstagsrede des japanischen Ministers des Auswärtigen erklärte Präsident Wilson, daß die Verhandlungen mit Japan in freundschaftlichem Geiste geführt werden würden.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* Der politische Massenstreik in Rußland, der aus Anlaß des Jahresfestes der Demonstrationen von 1905 ins Leben geführt wurde, hat nur in Petersburg eine gewisse Ausdehnung genommen. Im übrigen aber ist er mißlungen. In Moskau sind z. B. nur 8519 Arbeiter, d. h. 5%, Prozent aller Moskauer Arbeiter, in den Ausstand getreten. Die Mehrzahl der Ausständigen ist in Metallfabriken, ein Teil in Druckereien angestellt. Zwischenfälle haben sich nicht ereignet.

Hof- und Personalmeldungen.

* Die Kaiserin empfing eine Deputation des Gewerksvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands, die über das Ergebnis der Kaiserin-Jubiläumssammlung zum Besten eines Altersheims für Heimarbeiterinnen berichtete.

* Die Königin von Griechenland, die Schwester unseres Kaisers, ist mit ihrem Sohne, dem Kronprinzen, in Berlin eingetroffen, wo sie am Bahnhof vom Kaiserpaar herzlich begrüßt wurde.

* Der bekannte General der Kavallerie à la suite des Regiments der Gardehusaren Freiherr Moritz v. Bissing, Mitglied des Herrenhauses und Ritter des Schwarzen Adlerordens, vollendet am 30. Januar das 70. Lebensjahr. Der General kommandierte zuletzt das 7. (Westfälische) Armee-Korps.

* Die Prinzessin Viktor Napoleon ist in Brüssel von einem Knaben entbunden worden. Die Geburt dieses napoleonischen Erben ist nicht bloß ein wichtiges Ereignis für die bonapartistische Partei Frankreichs, sondern auch für den Prinzen Napoleon selbst, welcher dadurch nach dem Willen der Kaiserin Eugénie Erbe ihres Reichesvermögens wird, das auf 200 Millionen geschätzt wird. Man glaubt, die Kaiserin Eugénie werde der Taufe beiwohnen, die in vier Wochen stattfinden wird.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(11. Sitzung.)

Berlin, 24. Januar.

Mit der Forderung eines Kartoffelscholls im Interesse unserer Unabhängigkeit in der Futtermittelversorgung vom Auslande, durch den Abg. Dr. Barenhorst (fr.) wurde die

Veratung des Landwirtschafts-Gesetzes

heute fortgesetzt. Hr. v. Schorlemer, der Landwirtschaftsminister, stand dem Wunsche nicht ablehnend gegenüber. Besonders Aufmerksamkeit verlor er der Kartoffel-Produktionsindustrie und der Herabsetzung der Eisenbahntarife zu widmen.

Dann wandte sich das Haus der Förderung des Obst- und Gemüsebaus zu, für dessen systematische Förderung ein Antrag der Budgetkommission von 1915 ab erhöhte Mittel im Etat fordert. Ein Antrag Deltus (Rp.) wünscht Erhöhung des Fonds um 105 000 Mark auf 500 000 Mark. Von sämtlichen Rednern wurde diesen Anträgen Beifall gezollt, doch während sich die Abg. Hoeweler (L.), Dr. Barenhorst (fr.), Laders (fr.) für einen Obst- und Gemüsebau auszusprechen, verwarf Abg. Hoffmann (Soz.) diesen Vorschlag. Abg. Eder-Winsen (natl.) trat für einen angemessenen Soll ein, der jedoch die Konventionen nicht belasten dürfe. Abg. Deltus (Rp.) erklärte bei Begründung seines Antrages, daß der Schutz des Obst- und Gemüsebaus keineswegs fördern könne.

Der Landwirtschaftsminister gab in einer Erklärung zu verstehen, daß er der Vermehrung der Mittel durchaus sympathisch gegenüberstehe. Eine wirkliche Förderung verlor er sich durch den Ausbau des gärtnerischen Unterwiesens.

Zur Bekämpfung der Weinschädlinge

Stellte der Landwirtschaftsminister staatliche Mittel in Aussicht, und er betonte dann, daß wenn die Erhaltung eines der Produktion lobnenden Betriebes nicht anders herbeigeführt werden könne, dann müsse eben ein Sollschuß eintreten. Auch die Sozialdemokratie habe anerkannt, daß die Landwirtschaft nicht gezwungen werden könne, mit Minus zu arbeiten. Zwischen dem Abg. Bachhorst d. Bente (natl.) und Dr. Dahn (L.) entspann sich um die Haltung zum Schutz ein lebhaftes Gespräch, das sich so persönlich ausweitete, daß die Gloride des Präsidenten zum Frieden mahnen mußte. Der Antrag der Budgetkommission wurde angenommen, zu dessen Gunsten der Antrag Deltus zurückgezogen worden war.

Das Haus hatte sich inzwischen sehr gelichtet, und es trat die Vertagung auf Montag ein.

Nah und fern.

* Fünf Monate nach dem Tode dekoriert. Bei dem Gedenk- und Ordensfest in Berlin am 18. Januar hat der Kirchschullehrer Klein in Berneggitten, Bezirk Braunberg, den Adler der Inhaber des Hausordens von Hohenzollern erhalten. Leider konnte dem Dekorierten die Auszeichnung nicht übergeben werden, da er bereits am 14. August v. J. gestorben ist.

* Unfall eines französischen Unterseebootes. Das Unterseeboot „Toulon“ unternahm im Hafen von Toulon mehrere Tauchübungen. Als es im Begriff war, wieder aufzutauchen, fuhr gerade ein schwerer Kahn über sie hin, der mit dem Unterseeboot hart zusammenstieß und ihm verschiedene Schäden beibrachte. Trotzdem kam das Unterseeboot noch glücklich in den Hafen.

* Notleidendes Wild. Die Not des Wildes ist in diesem Winter ganz besonders groß. Die weiße Decke des letzten großen Schneefalles ist zum größten Teil fortgetaut, wodurch der Boden dem Frost zugänglich wurde. Bei Schneebelag hat das Wild die Möglichkeit, nach Abgraben der wärmenden Schneedecke Kräuter und Gräser zu fressen, hartgefrorener Boden gibt jedoch nichts heraus. Infolgedessen findet sich das Wild jetzt an den Futterstellen stets in großen Rudeln ein und ist mit den bescherten Liebesgaben bald fertig. Die übliche Scheu des Wildes ist fast gänzlich geschwunden. Rehe und Hirsche, Hasen und auch Schwarzwild erscheinen in den an den Forsten gelegenen Ortschaften und bitten durch wehleidige Blicke um Futter. Beutefresser wird dieses auch von den Anwohnern gelegt, und die Tierfreunde lesen den Tieren, nachdem diese die Mahlzeit vertilgt, den Dank aus ihren Blicken ab.

* Sturm-Nachtsignale für die Schifffahrt. Die bisher veranstalteten Versuche mit neuen Sturmsignalen für die Nachtzeit haben so gute Resultate erbracht, daß man mit Einführung der neuen Warnungssignale an der deutschen Küste beginnen wird. Die Nachtsignalen bestehen darin, daß die Art des Sturmes nach der Richtung, aus der er kommt, durch eine bestimmte Farbe der Laterne oder Anzahl der Leuchten kenntlich gemacht wird. So bedeutet eine rote Laterne über einer weißen Nordoststurm, eine weiße Laterne über einer roten Südoststurm, zwei weiße Leuchten Südwest, zwei rote Nordweststurm. Die neuen Nacht-Sturm-Signale sollen allmählich bis zum Jahre 1915 an der ganzen deutschen Küste eingeführt werden.

* Rodelunfälle in St. Moritz. Bei Veranstaltung einer Rodelkonkurrenz stürzte ein Bob um. Die Insassen, Prinzessin Erika von Hohenzollern-Dehringen, Prinz Antoine von Orleans und der Bremser wurden herausgeschleudert. Die Prinzessin erlitt eine Quetschung am Genick. Der Prinz brach das Nasenbein, und dem Bremser wurde die Schulter ausgerenkt. Einen ähnlichen Unfall erlitt die Mutter der Prinzessin Erika, Prinzessin Friedrich Karl von Hohenzollern. Auch ihr Schlitten stürzte um, und die Prinzessin trug eine Verletzung am Arm davon.

* Neuer Anabenmord in Rußland. Raum vier Wochen nach Beendigung des Belitsprozesses wurde in der Ortschaft Kaskow im Kiemer Gouvernement die Leiche eines zwölfjährigen Anaben gefunden, an der 13 Stichwunden festgestellt wurden. Der Ermordete wurde als der jüdische Knabe Joseph Baskow, der Sohn eines Schneiders, erkannt. Es gelang der Polizei, den Mörder zu ermitteln und festzunehmen. Dieser hatte den Knaben in eine einsame Gegend gelockt und dort den Mord begangen. Der Täter verweigert jede Angabe über seine Persönlichkeit.

Kleine Tages-Chronik.

Bahen, 23. Jan. Der Gewerkschaftsführer Rehder ist im Krankenhaus an den Folgen der Verletzungen gestorben, die er sich bei seinen Irrfahrten durch die schwäbischen Wälder zuzog.

Bonn, 23. Jan. Die Voruntersuchung gegen den Mord der „Krona Lisa“, Perugia, ist abgeschlossen. Die Verhandlung gegen ihn findet am 23. Februar statt.

Paris, 23. Jan. Eine 30 Jahre alte Frau in Cambrai hat ihren 60 Jahre alten Vater mit Arsenik vergiftet und gestern auch ihrem Bruder Gift in die Speisen gemischt.

Petersburg, 23. Jan. In der Trunkenheit erschot der Oberleutnant der Gardeartillerie Kollasow in einem Restaurant den ersten der Biga-Orchestra, verwundet drei Buben schwer und zwei leicht.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 27. Januar.

Sonnenaufgang	7 ¹²	Mondaufgang	8 ⁴⁴
Sonnenuntergang	4 ³³	Monduntergang	5 ³³

1786 Komponist Amadeus Mozart in Salzburg geb. — 1788 General Hans Joachim v. Zieten in Berlin gest. — 1825 Schriftsteller Balduin Möllhausen in Bonn gest. — 1850 Bildhauer Gottfried Schadow in Berlin gest. — 1901 Komponist Giuseppe Verdi in Mailand gest.

* Vom Sterben der Greise. Es ist nicht so selten, daß uns die Zeitung Kunde bringt von dem Tode eines Greises, und daß wir dann erstaunt aufhorchen. So war es, als jüngst ein als Schauspieler, Vortragskünstler, Dichter und Geschichtsdreier der Literatur weitbin bekannter Mann etwa im 90. Lebensjahr starb. Da fragten sich die Eingeweihten: Derr, daß denn der Alte immer noch gelebt? Es ist eigen: nur der Tod eines Menschen erinnert oft allein daran, daß er — gelebt hat. Wenn man will, kann man darin die besondere Unabsehbarkeit unseres Geschlechts sehen, jene feistliche Eigenart, die mehr noch als der aufrechte Gang den Menschen bezeichnend. Aber man kann diese Gewohnheit doch viel tiefer fassen. Sie kann vielleicht sogar ein Ruhmes-titel für uns sein. Wir schätzen das Leben an sich überhaupt nicht, denn es ist nicht unser Verdienst und ist keine Tugend. Erst das, was wir aus uns machen, was wir schaffen und wovon die Mitwelt Werte erhält, erheben die Gewohnheit des Lebens zu einem höheren Recht, zum Adel eines erworbenen Besitzums. Das jubelnde Ja des Lebens — das ein Weltmeister in die Seele der Menschen hineinlachen wollte — kann nicht aus dem Gekleben kommen, aus Atmen und Essen und der groben Körperlichkeit des Seins. Sondern aus dem Werke. Das ist es, warum das Sterben der Greise uns so eigen trifft. Wir nehmen es hin als eine fast mechanische Gesetzmäßigkeit. Sterben ist eben naturnotwendig. Vielleicht löst sich die Klage, weil einer, den wir um uns zu sehen gewohnt waren, nicht mehr da ist. Warum werden wir vom Tode eines Jugendlichen so schwer getroffen? Weil wir hier ein Leben zerstört, die Fülle der Möglichkeiten einfach verflüchtigt haben. Warum aber lebt ein Greis, der eigentlich nicht mehr lebt, der nicht im „bürgerlichen“ Sinn, sondern im Sinne der Werteschaffung längst tot war? Ein deutscher Forscher hat diesen Lebenswandel hart umschrieben: er muß leben, um an seinem Teil eine Anregung für die — Kulturmittelherstellung zu sein! Ein böser Versuch der Rettung! Man kann verstehen, daß sich oft große Menschen einen Tod gewünscht haben, in Schönheit! Das heißt, ehe die letzte Kraft und der Wille zum Werke verbraucht waren.

Kaisersgeburtstag. Recht harmonisch und ge-

mächlich verlief am Samstagabend die im „Hotel Hammer“ veranstaltete Feier des „Garde-Vereins“, zu der die Mitglieder (darunter auch solche von auswärtig) mit ihren Angehörigen und viele Freunde des Vereins sich eingefunden hatten und sich bis zur frühen Morgenstunde bestens unterhielten. — Am Sonntag Vormittag nach dem Festgottesdienst marschierten die Schulkinder, der Kriegerverein, der Militärverein und die Sanitätskolonne nach dem mit Fahnen geschmückten Kriegerdenkmal, an dem die vom Kriegeministerium zur Verfügung gestellten beiden Kanonen, die am Samstag Nachmittag durch Herrn Fuhrunternehmer Joh. Ph. Kitzbäcker mit Tannenzweig geschmückt durch die Stadt gefahren worden waren, bereits aufgestellt standen. Zu dem Festakt am Denkmal hatten sich auch eine große Zuschauermenge eingefunden. Die Schulkinder sangen unter Leitung des Herrn Lehrer Wirth die „Wacht am Rhein“, worauf der Vorsitzende des Kriegervereins, Herr Sanitätsrat Dr. Romberg, in packenden, zu Herzen gehenden Worten des kaiserlichen Ehrentages gedachte und unter Hinweis auf die nun treue Wacht am Rhein haltenden Kanonen ein dreifaches „Hurrah!“ auf den Kaiser ausbrachte, das begeisterten Widerhall fand und dem das Singen der Nationalhymne folgte. Nach einem nochmaligen Gesang der Schulkinder hatte die kurze, aber eindrucksvolle Feier ihr Ende erreicht. Die Vereine zogen nach ihren Vereinslokalen, um noch einige Stunden in gemächlicher Stimmung zusammenzulieben. Erwähnt sei noch, daß seitens des Vorstandes des Kriegervereins für die Ueberlassung der beiden Kanonen ein Danktelegramm an das Kriegeministerium abgesandt wurde. — Zu der Feier des „Militärvereins“, die am Samstag im „Rheinberg“ stattfand, hatten sich die Mitglieder und Freunde des Vereins mit ihren Angehörigen sehr zahlreich eingefunden und wirkte namentlich das Festspiel: „Seid einig!“ tiefgreifend auf die Anwesenden. Bei Musik, Gesang, Ansprachen und humoristischen Vorträgen verließen die Stunden in schönster Weise und hinterließen eine angenehme Erinnerung.

Fußballsport. Die erste Mannschaft des Sportvereins „Vorussia“ war gestern nach Narsbach (Westermünde) gefahren, um gegen den dortigen Sportverein das jährliche Meisterschaftsspiel auszutragen. Nach überlegenem Spiel konnte die hiesige Mannschaft mit 4:0 siegen und somit 2 weitere Punkte erringen.

Gefuchte Leute sind zurzeit beim Militär die Kapitulanten für das Unteroffizierkorps. Infolge der starken Heeressvermehrung sind mehrere tausend neue Unteroffiziere stellen geschaffen worden, die nun überall Lücken entstellen lassen. Bei allen Truppenteilen wird daher mit allem Nachdruck darauf hingewirkt, daß für ausreichenden Ersatz gesorgt wird. Vielfach werden Gefuchte zwecks Einholung des elterlichen Konsens auf Sonderurlaub nach Hause geschickt. Bei dem gegenwärtigen Stand unseres Geschäfts- und Erwerbslebens dürften diese Maßnahmen wohl auch von Erfolg gekrönt sein.

In Oberlahnstein findet im Gasthaus „Deutsches Haus“ in jedem Monat des Winterhalbjahrs ein militärischer Vortrag für Unteroffiziere statt. Am Samstag v. B. sprach Herr Major Frhr. Marschall von Bieberstein über die Schlachten und Belagerung von Metz. Die Ausführungen waren hochinteressant, zumal der Redner die Materie durch jahrzehntelangen Aufenthalt in Metz und durch langjährige dienstlichen Verlehrs mit dem Feldmarschall Grafen Haeseler genau kennt. Leider hatten sich nur — 6 Zuhörer eingefunden. Es wäre wirklich zu wünschen, daß die Kurse besser besucht würden, zumal die Teilnehmer auf Militärabschlüssen reisen können und die Veranstaltungen durchaus nicht den Charakter militärischen „Dienstes“ tragen.

Die Einführung eines Ausnahmesteuers für frisches Obst zu Wirtschaftszwecken ist vom Landes-Eisenbahnrat mit der Maßgabe beschlossen worden, daß der Ausnahmesteuersatz zunächst auf drei Jahre und von allen nach allen preussisch-preussischen Staatsbahngesetzen für Wagenladungen eingeführt werde und daß die Frachtermäßigung zu gewahren ist a) für Äpfel und Birnen, wenn sie lose geladen sind (wobei ein Auslegen der Wände, des Bodens und der Decke der Wagen mit Stroh, Heu und Torf als zulässig angesehen wird) oder wenn sie lose in Säcken verpackt sind, b) für Pflaumen und Zwetschen, wenn sie wie unter a) lose verladen sind, oder wenn sie lose in Körben verpackt sind, c) für Kirschen und Beeren wenn die Behälter (Kisten, Kisten, Körbe), in die das Obst verpackt ist, ein Mindestgewicht von — bei Kirschen — 30 Kilogramm und — bei Beeren — 5 Kilogramm haben. Der neue Ausnahmesteuersatz (Tariffachse), dem der Landes-Eisenbahnrat zugestimmt hat, führt auf kürzere Entfernungen eine stärkere prozentuale Ermäßigung ein als auf längere Entfernungen und sieht einen Stredenheitsfuß für Wagenladungen von mindestens 10 Tonnen vor: bis 30 Kilometer 6 Pfg. (wie bisher), Anstoß von 31—100 Kilometer 1 Pfg., über 100 Kilometer 3,5 Pfg. für das Tonnen-Kilometer mit 12 Pfg. Abfertigungsgebühr für 100 Kilogramm. Für Wagenladungen von mindestens 5 Tonnen wird ein zehnprozentiger Zuschlag zu den Sätzen für 10 Tonnen erhoben. Von der Frachtermäßigung für frisches Obst zu Wirtschaftszwecken darf man sich in guten Entfernungen eine bessere Preisgestaltung für einheimisches Obst, eine bessere Verwertung von Tafelobst da nunmehr die Gelegenheit einer besseren Sortierung gegeben ist, und eine Förderung der Verarbeitungen versprechen, im allgemeinen gesundheitlichen Interesse Obst zu einem Volksernährungsmittel zu machen.

Witterungsverlauf.

Eigener Wetterdienst.

Das alte Hoch liegt jetzt mit dem Kern über Böhmen; im Norden vorbeiziehende Depressionen haben den Umfang des Hochs erheblich geschwächt, seine Wirkung jedoch nicht aufheben können. So haben wir denn in letzter Nacht bei Südwestwind nochmals starken Frost gehabt. Die Depressionen scheinen jetzt noch mehr gegen Süden auszuweichen, so daß ein Umschwung wahrscheinlich ist. Ausblick: Nachts und morgens leichter Frost, bei Tage mild, zunächst noch trocken.

Bunte Zeitung.

Die Farmen des Kaisers. Witten im Ramalande, zwischen dem Rißflusse und Leberflusse, liegen die beiden Farmen Diaborn und Kofis, die seit dem Frühjahr 1912 im Besitz des Deutschen Kaisers sind. Die Farmen, Diaborn 15 556, Kofis 9984 Hektar groß, hatte der Vorkäufer, ein Herr Krabbenhoef, von Hendrik Witbooi als Entgelt für ungerechtfertigte Gefangenahme durch die englischen Gerichte zugesprochen erhalten, und dieser hat sie nun für 96 000 Mark verkauft. Der Preis ist selbst für Deutsch-Südwestafrika billig zu nennen, um so mehr, da es sich um gutes gemischtes Land handelt, das sich vortrefflich für die zu betreibende Viehzucht eignet. Die Farmen sind niedergebrannte Burenfarmen Kofis ist auf Anordnung des Kaisers neu aufgebaut worden. Etwa 800 Meter von Diaborn entfernt befindet sich eine Polizeistation.

Maul- und Klauenseuche. Eine heitere Episode spielte sich dieser Tage in einem kleinen Ortchen an der deutsch-schweizerischen Grenze ab. War da in dieser Gegend die gefürchtete Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Um der Verschleppung in ein feuchtes Dorf vorzubeugen, verordnete der hiesige Gemeinderat, daß Männlein und Weiblein sich erst die — Schuhe mit einer Bollsollung desinfizieren mußten, bevor sie den Ort betreten durften. Ein mit der Vorschrift und ihren Gründen unbekanntes Bäuerlein wanderte eines Tages die Straße entlang und kam zu dem Dorflein. Flugs war der Desinfektor zur Stelle und gewollt oder nicht, mußte der Fremde sich die Schuhe abkratzen lassen. Geduldig ließ er sich das geschehen, dann aber fragte er erstaunt: Die Klauen sind nun rein, wo bleibt aber das Maul?

o Verschleppung eines russischen Millionärs. Vor einem Hotel in Warschau erschienen mehrere Automobile, in denen sich einige Privat- und Polizeipersonen befanden. Die Insassen begaben sich in die Zimmer des Großgrundbesitzers Ritter v. Klemensowski, der in dem Hotel wohnte, und schleppten ihn trotz heftigen Widerstandes in eins der Automobile. Dann saßen sie mit ihm davon. Man nimmt an, daß er auf Veranlassung seiner Verwandten in ein Irrenhaus gebracht worden ist, damit er nicht ein Testament zugunsten seiner Frau machen könne, die früher bei ihm Haushälterin war.

Lacht wohlbeliebte Männer um mich sein. . . Auch Fettleibigkeit hat ihre Vorsätze. Ein englisches Verlagsbuch ist zu der Überzeugung gelangt, daß seine Geschäfte blühen und gedeihen, wenn sie großen und dicken Reisenden anvertraut werden. „Wir beschäftigen viele Reisende in allen Ländern englischer Sprache“, sagte der Chef der Firma, „und diese Reisenden kehren alle von Zeit zu Zeit nach London zurück. Nun hatten sich von diesen Reisenden manche oft durch besondere Geschäftlichkeit vor anderen ausgezeichnet. Die geschickten Reisenden waren durchweg große, dicke, kräftige Leute. Da haben wir uns denn überzeugt, daß ihre körperliche Erscheinung ohne Zweifel ein wesentliches Erfolgsmerkmal darstellt. Das laufende Publikum scheint mageren Personen, die sich zu leicht geben, und deren Augen etwas Spitzbübisches (!) haben, zu misstrauen. Ein wohlbeliebter Mann dagegen macht den Eindruck der Ehrbarkeit, der moralischen und körperlichen Gesundheit, und man zieht aus dieser: Wesen, das er nur Schen trägt, auch Schlüsse auf die Bücher, die er verkaufen will.“

Tiere mit Holzbeinen. Die ärztliche Wissenschaft ist heute schon soweit vorgeschritten, daß es kaum noch etwas — namentlich auf dem Gebiet der Chirurgie — gibt, was nicht durchgeführt werden könnte. Daß man aber diese Kunstfertigkeit in vollem Maße auch auf Tiere ausdehnt, dürfte jetzt erst durch einen Fall erwiesen sein, der von England gemeldet wird. Die Kuh eines armen Mannes war gestürzt und hatte sich ein Bein gebrochen. Da das Tier der einzige Reichtum des Bauernleins war, wurde es nicht getötet, sondern ein geschickter Tierarzt amputierte das Bein und setzte der Kuh ein Holzbein an. Die Operation glückte derart, daß das Tier nicht nur erhalten blieb, sondern auch volle Bewegungsfreiheit besaß.

Die Bedern des Libanon. Die Bedern des Libanon, die von allen „Mediterraneen“ besucht werden, sind dem völligen Untergang nahe. Es handelt sich um prächtige alte Baumstämme, von denen manche 120 Fuß hoch sind. Der einzige Berg, auf dem die Bedern in einer Höhe von 2240 Meter wachsen, heißt der Berg der Düste. Die Abnahme des Bedernbestandes ist ständig fortgeschritten. Merkwürdig ist die Verschiedenheit der Empfindungen, die die berühmten Bedern bei den Palästinareisenden hervorgerufen haben: diese Empfindungen gehen von höchster lyrischer Begeisterung bis zu arger Enttäuschung und Geringschätzung. In einem bestimmten Lage begab sich früher jedes Jahr eine große Pilgerschar unter der Führung von Priestern zu den Bedern; man pflegte dann Zweige abzuschneiden, mit welchen man die Häuser schmückte. Jetzt sollen die letzten Bedern der großen Waldungen, die einst zu den Prachtbauten der Juden und der Phönizier sowie zu den Schiffen der letzteren das Stimmholz lieferten, eingekürzt werden; auf diese Weise hofft man die traurigen Reste früherer Pracht erhalten zu können. . .

Seltener Entlassungsgrund. Vor Jahresfrist wurde in Portsmouth eine junge Dame, Miss Vera Virginia Bosh, im Polizeidienst angestellt. Das ist an sich in dem „freien Lande“ keine Seltenheit, denn weibliche Polizisten findet man dort öfter, und sie sollen ihren Dienst ebenso prompt ausführen wie ihre männlichen Kollegen. Aber genau ein Jahr später hatte sie ihr Entlassungsschreiben in der Hand. Und der Grund hierfür? Sie war für den Polizeidienst zu schön! Folglich konnte man sie für den öffentlichen Dienst nicht verwenden. — So merkwürdig dieser Grund auch ist, zwanzig Beiratsanträge, die der hiesigen Polizeikommission schon gemacht worden sind, werden sie über diesen „Fehler“ trösten.

Wohltat und Rechtspflege. Wie man einem armen Teufel die Strenge des Gesetzes zu Gemüte führen und gleichzeitig ihm eine Wohltat erweisen kann, hat ein amerikanischer Friedensrichter vor wenigen Tagen bewiesen. Bei strenger Kälte war so ein notleidender Schlauer in ein Garderobengeschäft gegangen, hatte sich mehrere warme Paletots zeigen lassen, einen Ullter angezogen und war dann ohne Bezahlung ausgehauen. Vor Gericht gebracht, klagte er seine Notlage und hatte sogar die Kühnheit, den Richter zu bitten, ihm den gestohlenen Mantel zu lassen, damit er im Gefängnis nicht frieren brauche. Das ging nun nicht an, er wurde zu Gefängnis verurteilt, aber — der Richter schenkte ihm seinen eigenen Pelz. Zufrieden zog der Verurteilte von dannen.

Blücher's Rheinübergang. Als Blücher vor hundert Jahren in der Neujahrnacht bei Caub mit seinen Truppen den Rhein überschritten hatte, schrieb er an seine Gattin einen Brief, der wörtlich lautete: „O Erbens liebe Frau. Der frühe neujahrsmorgens wahr vor mich erfreulich, da ich den stolzen Rhein passierte, die ufer erlöbten vor Freuden geschrien, und meine braven Truppen Empfinden mich mit Jubel, der widerstand des Feindes wahr nicht bedeutend, ich schließe nun die Festung Mainz völlig ein, für meine Person geh ich mit der Armee gleich vorwärts. Der lehrn von meine braven Camaraden ist so groß daß ich mich verbergen muß damit alles zur Ruhe kommt; die jenseitigen deutschen bewohner Empfangen uns mit Freudenthränen.“

Ein Jubiläum der Bidelhaube. In Bayern kann man jetzt ein kleines Jubiläum feiern, das Jubiläum der Einführung der Bidelhaube vor fünfundsiebenzig Jahren. Fast hundert Jahre trug das bayerische Militär den Raupenhelm, da wurde im Jahre 1886 eine allerhöchste Verfügung veröffentlicht, daß für den alten Helm die Bidelhaube eingeführt werden sollte. Aber erst am Neujahrstage 1889 erschien zum erstenmal das 1. Infanterieregiment mit dem neuen Helm, als es die Kirchenparade in der Münchener St. Michaels-Kirche besuchte. Am nächsten Tage zog dann die erste Wachparade auf der Hauptwache am Marienplatz mit der neuen Kopfbedeckung auf und löste die alte Mannschaff mit dem Raupenhelm ab.

Geringe Einschätzung eines Ehemannes. Vor etwa zehn Jahren wurde in Newyork eine richtige Liebesheirat geschlossen. So unglaublich es klingen mag, auch im Lande des Dollars soll so etwas noch vorkommen. Sie war schwer reich, er hatte nichts. Im Laufe der zehn-jährigen Ehe scheint sich nun vieles geändert zu haben, wenigstens muß die Liebe der Frau für ihren Mann arg erschüttelt worden sein. Frau Hedwig Osterhoff, dies ist der Name der Millionärin, starb und hinterließ ein Testament. In diesem vermachte sie von ihrem Vermögen 1 999 999 Dollar zu wohltätigen Zwecken, ihrem Gatten hinterließ sie — einen Dollar. Denn — „mehr ist der ganze Kerl nicht wert!“ So stand in dem Testament. . .

Zu Amt und Würden. Es ist ganz selbstverständlich, daß dort, wo sich nur irgend annehmbare Sachen finden, auch Scharen von Mäusen und Ratten ansammeln, und allerorten wird dann der Kampf gegen die Verdrücker aufgenommen. Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten hat sich hierzu eine Schar von Giftkräften dadurch gesichert, daß sie Ratten unterhält. Die Tiere sind dort völlig in Amt und Würden, und wenn sie auch nicht völlige Beamtenrechte haben, so wird doch sorgsam über ihr Wohl und Wehe gewacht. In amtlichen Listen sind sie eingetragen und nummeriert, das Futter wird auf Kosten der Postverwaltung angeliefert, und ein besonderer Titel des Etats dieser Verwaltung befaßt sich mit den eifrigen Rattenjägern. Tut aber eine nicht ihre Pflicht, wird sie — wahrlich nach vorchriftsmäßiger Kündigung — entlassen.

Neuestes aus den Witzblättern.

Große Enttäuschung. „Warum so verzweifelt?“ — „Ach, ein Fehlschlag nach dem andern trifft mich heute! . . . Zuletzt habe ich noch 'n leeres Portemonnaie gefunden!“
Der Preis. „Wie? Um achtzehn Jahre zu alt fählen sich Gnädigste?“ — „Oh, ne! Denn bei uns in San Francisco soll ja werden prämiert das schönste Baby.“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines nun in Gott ruhenden lieben Vaters, unseres guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers und Onkels

Herrn

Wilhelm Eschenbrenner

sowie Herrn Dekan Wagner für die trostreichen Worte am Grabe, für die vielen Kranz- und Blumenpenden sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Christine Eschenbrenner Wwe., geb. Hofmann.

Braubach, den 26. Jan. 1914.

Wasserstands-Nachrichten.

Rheinpegel: 2,22 Meter.
Sohnpegel: 1,60 „

Vereins-Nachrichten.

Männer-Gesang-Verein.

Heute (Montag) abend: Probe.

Mitteiltes Erscheinen dringend erwünscht.

Spielplan des Coblenzer Stadttheaters.

Montag abend 8 Uhr: „Damenkrieg“, Lustspiel.
Dienstag nachm. 4 Uhr: „Heimat“, abends 7.30 Uhr: 8 Abonnementvorstellung: „Rigoletto“, Oper.
Mittwoch abend 7.30 Uhr: „Rachmann a's Erzieher.“

Holzversteigerung.

Am Dienstag, den 3. Februar d. J., kommen aus den Stadtwaldbezirken 9 Neuw. g und 18 b Beche zur Versteigerung:

6 eichene Stämme mit 6,75 Pfm.
1 Am. eichen Scheitholz
2 buchen Stämme mit 2,07 „
125 Am. buchen Scheit und Knüppel
4500 Stück Buchen-Wellen.

Beginn und Zusammenkunft bei Nr. 34 im Markt 18 b Beche.
Braubach, 26. Januar 1914. Der Magistrat.

in modernen und ausserordentlich der weltberühmten Firma
F. Kupperbach u. Söhne, K.G., Gelsenkirchen.
2100 Arbeiter — Jahrproduktion: 100 000 Stühle
Grösste Spezialfabrik für Koch- und Heizapparate.
Alleinverkauf für Braubach und Umgegend
Julius Kipping, Rheinstr. 7